

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 42 (1962-1963)
Heft: 6

Nachruf: Zur Erinnerung an Marcel Fischer
Autor: Poeschel, Erwin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Erinnerung an Marcel Fischer

Es ziemt sich, auch an dieser Stelle des am 30. Mai im Alter von 57 Jahren jäh aus dem Leben genommenen Direktors des *Schweizerischen Instituts für Kunsthistorische Forschung* in Zürich zu gedenken, der mehrere Jahre hindurch auch zu den Lesern dieser Zeitschrift gesprochen; insbesondere durch seine stets sorgfältig urteilenden Berichte über die wichtigsten der in unserem Lande gezeigten Kunstausstellungen. Die Reihe seiner Referate, die 1946 einsetzte, brach etwa fünf Jahre darauf ab, da nun die große selbstgestellte Aufgabe, die Gründung eines «Schweizerischen Instituts für Kunsthistorische Forschung», Fischers Leben zu beherrschen begonnen hatte. Der Entschluß dazu mag ihm bei seiner Arbeit an dem grundlegenden Werk über Rudolf Koller gekommen sein. Sie mußte ihm klar gemacht haben, welche kaum bezwingbaren Schwierigkeiten sich vor einem Autor auftürmen, der das Oeuvre irgendeiner Persönlichkeit unserer kunstgeschichtlichen Vergangenheit — so vollständig dies überhaupt möglich ist — in Wort und Bild sichtbar machen will. Es reifte in ihm daher die Absicht, eine Inventarisation des gesamten beweglichen schweizerischen Kunstschatzes in die Wege zu leiten, die — zusammengefaßt in einem «Corpus Artificum Helveticorum» — eine Parallele zu den, vorwiegend das immobile Kunstwerk umfassenden «Kunstdenkmälern der Schweiz» bilden würde.

Es war Fischer sofort klar, daß eine solche Aufgabe nicht von Einzelforschern, und sei es auch in Gruppenverbindung, angegangen werden kann, sondern die breitere Basis eines Instituts verlangt, sein wissenschaftliches Werkzeug, seine bibliographischen Hilfsmittel und auch das Versprechen der Dauer. Für den Aufbau einer solchen Anstalt war Fischer der prädestinierte Mann. Er vereinigte ein wohl fundiertes kunsthistorisches Wissen, Qualitätsgefühl und vorsichtig abwägendes Urteil mit einem klaren Tatsachensinn und einer ausgesprochenen Begabung für Organisation und Systematik. Sein methodischer Sinn hatte sich schon in der Fragestellung seiner Dissertation ausgesprochen, die eine Untersuchung über «Rhythmus und Dynamik in der Formstruktur der italienischen Malerei» zum Gegenstand hatte, leider aber nur zu einem Teil im Druck erscheinen konnte. Trotz dieser fragmentarischen Darbietung war die, auf die Grundkräfte künstlerischer Gestaltung gerichtete Forschungsweise des Autors deutlich zu erkennen. Diese Fähigkeit, in großen Linien zu denken, mußte auch der Leitung eines Institutes zugute kommen, bei dem es gilt, über die Stunde hinaus zu planen und über den Forderungen des beruflichen Alltags den Blick in die Zukunft frei zu behalten. Aber auch

auf der ephemeren Ebene der Organisation des wissenschaftlichen Instrumentariums — etwa der Karteien — konnte sich der Sinn für das Systematische nachdrücklich zur Geltung bringen, und es ist nicht zu verwundern, daß gerade dieser Teil der Institutseinrichtung am häufigsten das Lob auswärtiger — und darunter auch ausländischer — Besucher erntet. Fischers Geschick erdachte auch für die geplante Herausgabe des «Corpus» eine besondere Editionsform, die es erlauben wird, ohne chronologische Fessel gerade das zu publizieren, was zur Herausgabe gereift ist.

Als den eigentlich tragenden Pfeiler der wissenschaftlichen Tätigkeit des Institutes hat Fischer immer die Inventarisierung des beweglichen Kunstgutes der Schweiz betrachtet, doch rief er gleichsam als Peristyl um diesen Zentralkörper Einzelpublikationen verschiedener Reichweite ins Leben, deren Thematik meist aus dem Arbeitskreis des Institutes herausgewachsen war. So wird ein in diesem Jahr noch erscheinendes Buch über Probleme der Konserverung und Restaurierung von der Fachwelt schon geraume Zeit mit Verlangen erwartet.

Fischers Sinn für das Pädagogische war Erbgut vom Vater her, der im Lehramt tätig gewesen war. Nach dessen frühen Tod trat auch Fischer in den Lehrberuf ein, wobei er es mit einer respektheischenden Energie verstand, neben einem reichlich bemessenen Schulpensum auch noch seine kunsthistorischen Studien bis zum Abschluß durch die Promotion zu fördern.

Der Hang zum Erzieherischen war an seinem ganzen Wirken abzulesen. Er gehörte auch zu den treibenden Kräften, die ihn zur Gründung des Institutes führten, zu dessen Pflichten es nach seiner Ansicht gehörte, durch Aufnahme von Volontären, Veranstaltung von Kursen, Pflege des Kontaktes mit den Kreisen der Denkmalpflege in die Praxis der Kunstforschung einzuführen und jenen intimeren Umgang mit dem Werk zu ermöglichen, den zu pflegen die Hochschulen nur in geringem Maße — wenn überhaupt — in der Lage sind. Es lag auch ganz in Fischers Linie, wenn er sich den Bestrebungen des «Vereins zur Verbreitung guter Kunst» zur Verfügung stellte und eine Zeit lang das Präsidium dieser Vereinigung führte. Er nahm es auf sich, für sie die Einrichtung von Ausstellungen zu besorgen, und wenn er als Besucher dieser Veranstaltungen auch vorwiegend nur auf Laienkreise rechnen durfte, widmete er sich doch der ihm hier gestellten Aufgabe — insbesondere bei der Aufstellung der Kataloge — mit der gleichen Sorgfalt und Akribie, als hätte er vor einem Kreis von Fachleuten zu bestehen.

Zur Pflege engerer Kontakte unter den Berufsgenossen vereinigte er sich mit Gleichgesinnten zur Gründung der Kunsthistorikervereinigung Zürich, deren Leitung er auch lange Zeit innehatte.

Die größte Aufgabe, die auf dem Gebiet des Ausstellungswesens an ihn herantrat, war die Einrichtung der von einer Arbeitsgemeinschaft 1951 im Helmhaus veranstalteten repräsentativen Schau «Zürcher Bildnisse aus fünf

Jahrhunderen», deren Organisation und Disposition als Fischers Werk bezeichnet werden darf. Bei diesem Anlaß vermochte er auch die von ihm stets gehegte Idee, temporären Ausstellungen zum Nutzen der Wissenschaft Dauer zu verleihen, in besonders eindrucksvoller Weise zu exemplifizieren, indem es ihm gelang, neben dem eigentlichen Katalog noch einen großzügig illustrierten Band über die Bildniskunst in Zürich ins Leben zu rufen. Zwei der verschiedenen Textbeiträge stammen von ihm: der eine über «das Zürcher Portrait der Barockzeit», der andere über «das Zürcher Bildnis seit 1850». Schon die Untertitel der ersten Arbeit — «Orthodoxie, Aristokratisches Regiment und Neue Wirtschaftsformen» — lassen erkennen, daß nicht nur eine Galerie prominenter Personen des alten Zürich geplant war, sondern eine Geistesgeschichte im Spiegel der Bildnismalerei.

Ein Musterbeispiel der Katalogisierung privaten Kunstbesitzes wurde unter Fischers Händen die Publikation der Gemälde und Skulpturen des 19. und 20. Jahrhunderts in der Sammlung Stoll, zu der er auch die Einführung schrieb. Über eine bloße Registrierung und Dokumentation hinaus enthält das verschwenderisch illustrierte Buch — was den didaktischen Neigungen Fischers entsprach — Proben der Malweise in einigen besonders instruktiven Beispielen.

Auch die Aufgabe des Institutes im Bereich der technischen und stilkritischen Untersuchung von Bildern war Fischer nicht nur ein praktisches Anliegen, sondern seiner ganzen Blickrichtung entsprechend eine Mission im Dienst der Kunstpfege und der Bewahrung und Erhaltung unseres kunstgeschichtlichen Patrimoniums. Sein eifervolles Streben wandte sich daher unverdrossen gegen das Übel der leichtfertigen Zuschreibungen und galt vor allem dem Kampf gegen den Kunstbetrug in jeder Form. Vor den Schranken der Gerichte, wie in vielen aufklärenden, mahnenden, ja beschwörenden Artikeln setzte er sich furchtlos ein für die klare und kompromißlose Scheidung von «Falsch und Echt».

Man darf ohne Scheu das Schweizerische Institut für Kunsthistorische Wissenschaft als das persönliche Werk Fischers bezeichnen. Von ihm stammte die Initiative zu seiner Gründung, der Plan für die Organisation, die Fixierung seines Aufgabenkreises, die Werbung und Zusammenfassung der an dieser Institution interessierten Kreise und allem andern voran der Finanzplan. Nachdem aber nach diesen Gründungsarbeiten das Institut als lebendig sich bewegender und wachsender Organismus dastand, wachte sein nie ruhendes Auge über jede Einzelheit des Betriebes, welchen Gewichtes sie auch war.

Es war Fischer vergönnt, über ein Dezennium seine Gründung zu leiten und sie zu einer Entfaltung zu bringen, die bereits die Aufmerksamkeit des Auslands erweckt hatte, als das Geschick ihm das Steuer aus der Hand nahm.

Die Erfolge, deren er sich rühmen durfte, wuchsen ihm nicht nur aus der Begabung für seine Aufgabe zu, sondern zum nicht geringen Teil aus seinem

menschlichen Wesen. Er war von tief humaner Gesinnung, der Treue fähig, jederzeit hilfsbereiten Herzens, wenn seine Teilnahme angerufen wurde, nicht wankend, sofern es um die Sache ging, aber allzeit verbindlich in der Form.

Die Unverdrossenheit in der Verfolgung der von ihm gesteckten Ziele konnte man nur mit hohem Respekt zur Kenntnis nehmen. Enttäuschungen — und wem blieben solche erspart — vermochten niemals, ihn zaghaft zu machen, sondern spornten ihn nur zu intensiveren Leistungen an. Rücksichten auf die Schonung seiner Kräfte übte er nicht. Vielleicht rief ihn eine dunkle Ahnung von der Kürze der ihm zugemessenen Lebensfrist immer wieder zu höchster Anstrengung auf. Nun, da er seinem Werk entrissen wurde, mag es allen, die es mit Achtung hatten wachsen sehen, ein «nobile officium» sein, es weiter zu fördern, so viel in ihrer Kraft steht.

Erwin Poeschel